

Für jeden, der sehen will

Straff stand Konrad Adenauer hinter dem Rednerpult des Bundestages und gab seine Meinung über Gilbert Grandval, Frankreichs Vertreter an der Saar, kund: „Es ist unzweckmäßig . . . sich von einer so unbedeutenden Figur wie Grandval provozieren zu lassen.“ Das war Anfang Juli 1951. Ein halbes Jahr später stellte Konrad Adenauer dieser „unbedeutenden Figur“ wegen in Frage, was ihm bis dahin Ziel aller Wünsche war: die Beteiligung der Bundesrepublik an der Europa-Armee.

Die Ernennung eines französischen Botschafters an der Saar brachte die Bundesregierung dazu, erstmalig aus dem sicheren Port der besatzungsgelenkten Politik auszubrechen und sich in der Hoffnung auf amerikanischen Rückenwind auf das offene Meer der großen Politik zu wagen. Hat das deutsche Staatsschiff eine Chance, flottzukommen? Hat es sich auf das erste Unternehmen nach dem Zusammenbruch mit den Mitteln der Politik genügend vorbereitet? War der Zeitpunkt günstig gewählt, oder wird man mit zerzauster Take-lage und gereiftem Mut auf den Ausgangspunkt zurückgeworfen werden, froh, ohne schwere Havarie davongekommen zu sein? Wird die Regierung mit ihrer neuerdings erhobenen Forderung auf Atlantikpakt-Assoziierung und Saar-Regelung durchdringen, wird sie also mit größerem Gewicht in die westliche Front einrücken, oder hat sie sich dazu verleiten lassen, den Franzosen die Verantwortung für das Begräbnis der Europa-Armee abzunehmen?

Wird Frankreich als der wahre Schuldige dastehen, oder hat die Bundesregierung im Eifer ihrer Europa-Illusionen die Nerven verloren? Eine Untersuchung des in seinen Konsequenzen noch nicht zu überschendenden Konflikts steht im Zeichen des Mannes, über dessen Ernennung der Umschwung der deutschen Haltung in Gang kam: Gilbert Grandval, jenes energischen, kleinen, rundgesichtigen Mannes mit den kurzgeschnittenen schwarzen Haaren und Kinderaugen, der zum Symbol französischer Saarpolitik geworden ist.

Als Gilbert Grandval in Paris geboren wurde, 1904, gab es den geographischen Begriff Saarland noch nicht. Dieses Gebiet gehörte damals mit seinem südlichen Teil zur preußischen Rheinprovinz, mit seinem westlichen Zipfel zur bayerischen Pfalz.

Gilbert Grandval hieß Gilbert Hirsch, als er in den Windeln lag. Adenauer war damals 28 Jahre alt und hatte gerade sein Staatsexamen hinter sich. Gilberts Großvater, der Buchhändler Hirsch aus Straßburg, war 1871 nach Paris gegangen und hatte für Frankreich optiert. Das Elsaß, aus dem seine Familie stammt, war seit 1871 deutsches Reichsland.

Im Hause des alten Hirsch wurde kein Wort Deutsch gesprochen. Deshalb kann Gilbert nur Französisch. Das hat später in seiner Saarbrückener Hochkommissarszeit immer dann zu Szenen geführt, wenn er deutsche Schriftstücke nicht lesen konnte, was man seiner elsässischen Abstammung wegen für Verstellerei hielt.

Gilberts Vater übernahm in Paris die Buchhandlung des Großvaters und gliederte ihr einen Verlag für Schulbücher an. Der Verlag wurde erst 1941 während der deutschen Besetzung auf Druck von oben im Handelsregister gelöscht.

Der kleine Gilbert Hirsch war mit 15 Jahren gerade in die Flegeljahre gekommen, da wurde das Saargebiet, das der Knabe später beherrschen sollte, als selb-

ständiges Territorium geschaffen (1919). Die Grenzziehung war ziemlich willkürlich und hatte nur den Zweck, die Kohlen-gruben des Landes der Hoheit des Deutschen Reiches zu entziehen und dem Völkerbund zu unterstellen (Adenauer war zu jener Zeit Oberbürgermeister von Köln).

Am 26. Februar 1920 übernahm auf 15 Jahre eine fünfköpfige internationale Regierungskommission des Völkerbundes die Regierung des jungen Saarlandes. Der Kommission stand beratend ein 30köpfiger Landesrat zur Seite. Damals war Hirsch 16 Jahre alt (Adenauer wurde Präsident des Preußischen Staatsrats).

Als Gilbert Hirsch 29 geworden war, fiel das Saargebiet nach der Volksabstimmung



Die große Stunde schlägt Frankreichs Grandval an der Saar

im März 1933 wieder an das Deutsche Reich zurück. Vor dem Kriege war Hirsch Generalvertreter des großen französischen Chemiekonzerns St. Gobain (Glas usw.) für die Normandie und die Bretagne. Politik interessierte ihn noch nicht.

1939 wurde Gilbert Hirsch als Leutnant der Reserve mobilisiert und entging 1940 knapp der Gefangenschaft. 1942 begann er in Nordfrankreich mit der Organisation einer Widerstandsgruppe, die sich der von de Gaulle direkt aus London dirigierten „France Combattante“ anschloß. Als Partisanen-Oberst rückte er im September 1944 mit 48 Stunden Vorsprung vor den Amerikanern in Nancy ein und erledigte die letzten Wehrmachtreste. Von den Mißhelligkeiten aller Art, die er damals mit US-Offizieren hatte, rührt seine Abneigung gegen die Amerikaner.

Von dieser Zeit her nennt er sich heute noch Gilbert Grandval. Einzelheiten aus jenen Tagen sind schwierig zu erkunden, weil der Name Grandval in der umfangreichen französischen Widerstandsliteratur nicht ein einziges Mal auftaucht.

Die große Stunde dieses Mannes schlägt am 30. August 1945: Partisanen-Oberst

Gilbert Grandval wird Gouverneur des Saarlandes. Er sagte: „Die Saar wird ein französisches Protektorat.“ Am ersten Weihnachtstag des gleichen Jahres gibt sein „Gouvernement Militaire de la Sarre“ die Uebnahme der Saarbergwerke durch Frankreich bekannt. Und von da an folgen dann alle paar Monate dramatisch neue französische Maßnahmen, die auch nicht den geringsten Zweifel mehr daran lassen, was Frankreich mit der Saar vorhat.

● 7. April 1946: Außenminister Bidault fordert offiziell Eingliederung des Saargebiets in das französische Wirtschafts- und Währungssystem, Herauslösung des Saarlandes aus der Zuständigkeit des Kontrollrats in Berlin, ständige französische Kontrolle der saarländischen Verwaltung, Trennung dieser Verwaltung von der des Rheinlands. England und Amerika erklären sich im Mai/Juni 1946 einverstanden.

● 22. Oktober 1946: Frankreich kündigt die Einführung einer Grenz Zollkontrolle zwischen dem Saarland und dem übrigen Deutschland an. England und Amerika stimmen zu, wenn auch zögernd.

● 9. Juni 1947: Frankreich führt eine besondere Währung, die Saar-Mark, ein.

● 20. November 1947: Im Saargebiet wird die Währung auf den französischen Franken umgestellt. Die „Regie des Mines de la Sarre“ übernimmt die Verwaltung der Saarbergwerke.

● 3. Januar 1948: Die französischen Wirtschafts- und Finanzgesetze gelten jetzt auch im Saarland. Gilbert Grandval heißt von nun an nicht mehr Gouverneur, sondern Hoher Kommissar der französischen Republik für das Saargebiet.

● 15. Juli 1948: Der saarländische Landtag verabschiedet ein Staatsangehörigkeitsgesetz, danach geht die deutsche Staatsangehörigkeit durch Erwerb der saarländischen verloren.

Es ist die große Zeit des ehemaligen Generalvertreters Grandval. Er bewohnt bei Saarbrücken ein mittelalterliches Schloß, zusammen mit seiner anziehenden Frau und dem 17jährigen Sohn. Die von ihm veranlaßten Umbauten des in einem weitläufigen Wildpark stehenden Gebäudes haben das Haus noch luxuriöser gemacht, als es unter seinem früheren Besitzer, einem millionenschweren deutschen Industriellen, schon gewesen ist. Die Saarländer nennen es „Grand-Val-Halla“. Ein Schwimmbad wurde gebaut, und verschiedene Wände wurden niedrigergerissen, um eine Bankett-Halle zu schaffen. Außerdem hat Grandval auf dem Besitz eine Kapelle errichten lassen, denn er ist inzwischen vom mosaikischen zum katholischen Glauben konvertiert.

Eine deutsche Regierung kann gegen diese französische Machtentfaltung an der Saar und all die Maßnahmen, die das Saarland systematisch von Deutschland trennen und an Frankreich anschließen, nicht protestieren: es gibt ja keine deutsche Regierung.

Das wurde erst anders, nachdem am 15. September 1949 Konrad Adenauer zum Bundeskanzler gewählt worden war. Als darum im Februar 1950 vier Saar-Minister und 45 Delegierte nach Paris fuhren, um über die Konventionen zu verhandeln, die die Saar-Trennung von Deutschland und den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich besiegeln sollten (und nach denen jetzt Grandval zum Botschafter befördert wurde), regte sich erste Bonner Aktivität.

Die Konventionen waren gerade unter Dach und Fach gekommen — sie sahen eine Verpachtung der Saargruben auf 50 Jahre und weitgehende politische Saar-Autonomie vor — da kündigte Kanzler

Adenauer zum ersten Male so etwas wie eine Repressalie gegen die französische Saarpolitik an: der Beitritt der deutschen Bundesregierung zum Straßburger Europarat sei durch die Unterzeichnung der Konventionen in Frage gestellt (so wie jetzt der Beitritt der deutschen Bundesregierung zur Pleven-Armee durch die Ernennung Grandvals in Frage gestellt ist). Adenauer schickte eine Protestnote an die französische, britische und amerikanische Regierung, in der er „feierliche Rechtsverwahrung“ gegen die Konventionen einlegte, und veröffentlichte ein Weißbuch zur Saarfrage.

Wenn man aus den Folgen von Adenauers damaligem Protest gegen die Konventionen Parallelen zu seinem jetzigen Protest gegen die Grandval-Ernennung ziehen will, ist Grund zum Optimismus

Es bewegt die Deutschen nicht gerade zu freudiger Mitarbeit, daß am 3. Oktober 1950 der saarländische Wirtschaftsminister Franz Singer zusammen mit Gilbert Grandval in Paris den Wunsch des Saarlandes vorträgt, als siebentes Land am Schumanplan teilzunehmen. Schuman selbst hatte vorgeschlagen, das Saarland solle beim Schumanplan als assoziiertes Mitglied mitmachen. Seine Interessen wurden bei den Verhandlungen von der französischen Delegation wahrgenommen.

Der Schumanplan wurde am 18. April 1951 unterzeichnet. Artikel 21 bestimmt, daß die Repräsentanten der Saarbevölkerung in der Zahl der Delegierten Frankreichs eingeschlossen sind. Konrad Adenauer schreibt deshalb an Robert Schuman: „... daß die Bundesregierung durch Unterzeichnung des Vertrags in keiner Weise

Sprung ins Wasser

Am 2. Juli 1951 hielt Gilbert Grandval im Saargebiet jene Rede, in der er sich ganz schroff gegen eine Rückgliederung der Saar an Deutschland aussprach und die den Kanzler von der Rednertribüne des Bundestags zu den Worten veranlaßte: „Es ist unzweckmäßig... sich von einer so unbedeutenden Figur wie Grandval provozieren zu lassen.“ Gilbert Grandval provozierte am 29. Juli weiter in Saarbrücken: „Die Saar sollte ein souveränes Land wie Luxemburg werden.“

Obleich Konrad Adenauers Abgesandte schon seit dem 15. Februar 1951 in Paris über die deutsche Teilnahme an der Europa-Armee verhandelten, hatten alle harten französischen Saar-Maßnahmen ihm keinen Grund gegeben, einen Rückzieher von der Pleven-Armee zu machen. Erst die Ernennung Grandvals, nicht zum Botschafter, sondern zum „Chef der diplomatischen Mission Frankreichs an der Saar“ schlug dem Faß den Boden aus. Die Ernennung erfolgte routinemäßig, vorgesehen war sie schon in den Saarkonventionen, die seit dem 1. Januar 1951 in Kraft sind. Sie erfolgte mithin mit einjähriger Verspätung.

Es traf sich gut, daß Westdeutschlands Bundestag in diesem Jahr den Schumanplan ratifiziert hatte und daß Frankreichs Budget für 1952 den bisherigen Posten des Hohen Kommissars an der Saar nicht mehr vorsah. Ehrlicherweise gestehen die Franzosen aber auch zu, die Ernennung habe bezweckt, die Bundesregierung über den von Frankreich an der Saar verfolgten Kurs nicht im unklaren zu lassen.

Es gab in Deutschland genug Leute, die sich über die von Frankreich verfolgte Saarpolitik auch vor Grandvals Ernennung nicht unklar gewesen waren. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Karl Mommer, der während des Krieges zwei Jahre als selbständiger Bauer in Südfrankreich gelebt hat, sagte in der Bundestagsdebatte über den Schumanplan am 10. Januar:

„Wenn der Deutsche Bundestag jetzt den Schumanplan ratifiziert, dann werden Sie es erleben, daß nächste Woche die Bestellung der beiden Botschafter (des französischen in Saarbrücken und des saarländischen in Paris) endgültig erfolgen wird.“

Konrad Adenauer hatte darauf erklärt: „Ich bin der Auffassung, daß sich durch unser Vorgehen die Verhältnisse Frankreich — Saar — Deutschland zur Zufriedenheit regeln werden.“

(Zurufe von der SPD: „Das glauben Sie niemals!“)

„Ich kann das nur nochmals mit allem Nachdruck wiederholen.“

(Abgeordneter Mommer: „Wann?“)

„Jedenfalls unendlich viel früher, als wenn wir uns hier hinstellen und erst von den anderen einen Beweis europäischen Denkens verlangen.“

17 Tage später — Grandval war inzwischen Botschafter — war der Kanzler unter allen Umständen entschlossen, diesen Beweis europäischen Denkens von den anderen zu verlangen. Er fühlte sich von seinem Kollegen Schuman „bitter enttäuscht“. Er war gesonnen gewesen, europäisch zu denken, und die Franzosen bestanden auf ihren Verträgen. Sie hatten mit der Ernennung dem Buchstaben getreu gehandelt. Wider die Abrede war dagegen, daß sie die Bundesregierung über die bevorstehende Aenderung nicht verständigt hatten, wie es in den Vereinbarungen der sechs am Schumanplan beteiligten Staaten zur Pflicht gemacht worden war.

Ganz allgemein standen Konrad Adenauer und seine Mitarbeiter unter dem Eindruck, die Gruppe des Verteidigungsministers Eidault habe sich mit der Büro-



Party in „Rheinischer Merkur“, Koblenz

Ja, ja, die Liebe...

vorhanden: Das Saarland behielt nämlich seine Konventionen und Deutschland wurde trotzdem Mitglied des Straßburger Europarats. Die Franzosen waren nämlich darauf gekommen, wie der deutsche Kanzler auch die bitterste französische Pille schluckte: man brauchte ihm nur zu versichern, daß alles nur provisorisch sei und erst durch den Friedensvertrag endgültig geregelt werde. Die Franzosen versichern es bei jeder gewünschten Gelegenheit.

Die Bundesregierung faßte den Beschluß, dem Bundestag den Beitritt zum Europarat zu empfehlen (trotz der Saar-Konventionen), am 9. Mai 1951. Am gleichen Tage trat Robert Schuman mit Monnets Idee eines europäischen Kohle- und Stahl-Pools, dem Schumanplan, an die Öffentlichkeit.

Konrad Adenauer begrüßte Schumans Plan freudig, nicht zuletzt im Hinblick auf die unangenehme Geschichte mit den Konventionen. Er sagte im Bundestag, daß diese Konventionen zunächst in deutschen breiten Kreisen Zweifel hervorgerufen hätten, ob der Wunsch und die Hoffnung Deutschlands auf ein freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich auch in Paris bestehe. „Um alle diese Zweifel in Deutschland zu überwinden, um das deutsche Volk zur freudigen Mitarbeit zu bewegen, muß das gegenwärtige Stadium des Stillstands und des Mißtrauens durch einen entschiedenen Schritt nach vorwärts überwunden werden. Dieser Schritt liegt für jeden, der sehen will, erkennbar im Schumanplan.“

eine Anerkennung des gegenwärtigen Statuts des Saarlands zum Ausdruck bringt. Ich wiederhole diese Erklärung und bitte Sie, mir zu bestätigen, daß die französische Regierung mit der Bundesregierung hinsichtlich der Tatsache übereinstimmt, daß die endgültige Regelung des Statuts des Saarlands nur durch den Friedensvertrag oder einen analogen Vertrag erfolgen kann.“

Robert Schuman antwortete so, wie Konrad Adenauer wegen der Saar noch immer zu beruhigen war: „Es ist nicht beabsichtigt, daß der Vertrag über die europäische Gemeinschaft von Kohle und Stahl das endgültige Statut der Saarländer präjudiziert, das sich aus einem Friedensvertrag oder einem Vertrag, der an seine Stelle tritt, ergibt.“

Das schreibt Robert Schuman für den außenpolitischen Gebrauch an Kanzler Adenauer. Für den innerfranzösischen Gebrauch dagegen sagt derselbe Robert Schuman neun Monate später vor den Ausschüssen des Rats der Republik: „Die wirtschaftliche Vereinigung der Saar mit Frankreich ist ein für das Gleichgewicht der Kohle- und Stahlgemeinschaft unerläßliches Element. Ich werde daher alles tun, um die gegenwärtige Situation aufrechtzuerhalten, denn das Gleichgewicht würde gestört, wenn die wirtschaftliche Vereinigung Frankreichs und der Saar aufhörte.“ Der Schumanplan gilt fünfzig Jahre. Das Saar-„Provisorium“ müßte also fünfzig Jahre dauern.